

Dieses Referat löste die intensivste *Diskussion* auf der Tagung aus. Eine Reihe von Formulierungen hatten bei einem Teil der Hörer zu Missverständnissen geführt. Vor allem wurde Anstoss an Formulierungen genommen wie die vom Übersteigen Jesu, vom Transzensus über den Rahmen der jüdischen Ethik seiner Zeit, seine Gegenüberstellung von der Aufforderung Jesu zur Spontaneität gegenüber der Betonung des Verpflichtungscharakters des Gesetzes. So erklärte Professor *Leo Prijs*, dass jeder Jude das Neuverständnis der Christen im Sinne des Messiasglauben Jesu respektieren werde, jedoch notwendigerweise Einwendungen machen müsse und empfindlich reagiere, sobald die Rede von ethischen Überhöhungen sei. Die Ethik einer Religion über die einer anderen zu stellen, halte er für bedenklich. Frau Professor *Nave Levinson* fand, das Initiative sei gerade typisch jüdisch. Das Gesetz sei Aufforderung zum initiativen Handeln. Professor *Johann Maier* unterstrich das Thema der Gottesherrschaft als springenden Punkt. Man müsse nämlich beachten, dass Torah nicht nur Forderung, sondern auch Heilsgabe und Heilmittel darstelle. Das entbinde nun freilich nicht von der Frage, was denn mit Jesus an Neuem gekommen sei. Was Jesus ankündigt, ist das eschatologische Heil. Hier ist aber nun der Mechanismus zu beachten, der auch bei anderen Messiasbewegungen auftaucht. Mit Jesu Predigt musste kein Bruch mit der Tradition gegeben sein. Aber offensichtlich ändert sich doch etwas, nämlich die Motivation. Die anderen, z. B. die Pharisäer, die der Überzeugung sind, dass die eschatologische Zeit noch nicht gekommen ist, dass das Reich noch nicht angebrochen ist, müssen über die Konsequenzen der Jesuanischen Predigt besorgt sein. Die Sorge der Pharisäer ist verständlich. Denn in der Überzeugung vom nahen Ende kann man die Torah in einem neuen Licht sehen. So kann das Personale und Spontane stärker in der Predigt Jesu als bei den Pharisäern betont sein. Akzente also können wechseln. Wenn die Pharisäer damit rechneten, die Kontinuität bewahren zu müssen, dann stand eben für sie das Bewahren an erster Stelle. Damit also wäre ein gewisser Gegensatz zu Jesus gegeben. Doch ist immerhin zu beachten, dass die eschatologische Naherwartung mit ihren Konsequenzen sich nicht durchhalten liess, dass zudem Jesu Verkündigung kein einheitliches Torah-Verständnis auf jüdischer Seite gegenüberstand, schliesslich das Judentum als Ganzes sich auf ein solches nicht festlegen lässt. Was ist es z. B. mit dem Torah-Verständnis des Reformjudentums? Was ist der Grund,

dass auch ein liberaler Jude von seinem Judesein überzeugt sein darf? Worin unterscheidet er sich vom Christen? Gerade der vermittelnde Standpunkt von *Johann Maier* machte deutlich, dass von der Ethik her eine Abgrenzung Jesu vom Judentum nicht möglich ist. Will man sie dennoch versuchen, so führt notwendig die Betonung des Besonderen von der Ethik Jesu zu einer Verkleinerung der jüdischen Ethik. Die Herausstellung der Sonderheit Jesu kann nur über die Christologie erreicht werden. Das Referat von *Professor Bellinger* erbrachte den Beweis, dass ein sogenannter progressiver Ansatz unter Umständen weniger zum jüdisch-christlichen Verständnis beiträgt als ein traditionsgebundener. Dieses Ergebnis wurde in eigentümlicher Weise noch einmal bestätigt durch das Referat von Studiendirektor *Herbert Jochum* aus Hüttigweiler über »Jesusgestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht«. (S. u.)

Dieses Referat ging auf den Wandel der Situation des Religionsunterrichtes ein, insbesondere die Ergebnisse der Unterrichtsreform seit der Einführung der Curricula-theorien seit 1968. Im Gegensatz zum hermeneutischen, Text analysierenden Unterricht, wird jetzt ein aktualisierter gefordert. Die Bibelinterpretation wird zurückgedrängt. Damit aber ist auch der Platz für das Judentum in der christlichen Katechese mehr denn je gefährdet. An Beispielen jüngster Religionsbücher zeigte der Referent die Gefahren einer voreiligen Aktualisierung auf, der Gleichsetzung von Juden und Etablierten. Die Kritik an den Etablierten, den Vertretern der Ordnung, den Behörden etc. schlägt dann leicht in eine neue Form des Antisemitismus um. Unter neuen Formulierungen können sich längst verdrängt geglaubte Klischees wieder einschleichen. Immerhin gibt es Beispiele, in denen das Judentum sachgerecht dargestellt wird.

Die Tagung machte die Notsituation der Religionspädagogik nur allzu deutlich. Zu Recht wurde festgestellt, dass das Übel nicht durch gelegentliche Tagungen behoben werden kann. Daher wurde die Forderung nach einer institutionellen Verankerung erhoben. Auf evangelischer Seite ist eine solche bereits gegeben durch die Forschungsgruppe Judentum im Unterricht an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Duisburg. Möglichkeiten, etwas Ähnliches im katholischen Arbeitsbereich ebenfalls zu schaffen, wurden im Anschluss an die Tagung von dem ständigen Gesprächskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken erörtert.

II Jesusgestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht

Von Studiendirektor Herbert Jochum, Fachleiter für katholische Religion am Staatlichen Studienseminar, Neunkirchen/Saar*

Vom 1. bis 2. November 1974 fand in der bischöflichen Akademie in Aachen eine ausserordentlich gut besuchte Tagung statt, die sich mit dem Thema befasste: »Jesu Verhältnis zum Judentum. Das Judentumsbild im christlichen Religionsunterricht«. Angeregt war diese Tagung vom Christlich-Jüdischen Gesprächskreis beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Bonn). Vor allem jüdische und christliche Theologen, Religionspädagogen, Publizisten und Schulbuchautoren hatten sich zu diesem Symposium zusammengefunden.*** Besondere

Beachtung fand der im folgenden abgedruckte, gekürzte Vortrag von Studiendirektor *Herbert Jochum*.

* Die Beiträge der Tagung erscheinen im Herbst 1975 als Sammelband. *Willehad Paul Eckert/Hans Hermann Henrix* (Hrsg.): »Jesu Verhältnis zum Judentum. Das Judentumsbild im christlichen Religionsunterricht« beim Einhard-Verlag, Aachen. Der hier wiedergegebene Beitrag von Herbert Jochum ist ein gekürzter Vorabdruck zu diesem Band.

** S. o. S. 21 ff.

Vorbemerkung

Wenn man vielleicht geglaubt hatte, dass die Behandlung des Judentums im Religionsunterricht nach den Seelisberger Thesen¹, nach den wichtigen Arbeiten von P. Démann², F. Houtart³ und T. Filthaut⁴ weniger problematisch geworden sei, so wurde man durch die Ausführungen Jochums auf erschreckende Weise eines anderen belehrt. Der Verfasser zeigt hier auf Grund einer Analyse von Schulbüchern und Richtlinien, dass weiterhin eine doppelte gefährliche Problematik besteht: Einmal werden in Neuansätzen des Religionsunterrichts, vor allem in der unreflektierten und unkritischen Anwendung der (in sich schon fragwürdigen) problemorientierten Methode bei der Behandlung Jesu die Juden immer stärker in die Position des Establishments, der Gesetzesstarren, der Antipoden jeglicher sinnvoller Reformarbeit hineingedrängt. Sie bilden die dunkle Hintergrundstaffage, auf der sich dann das Wirken Jesu um so effektvoller abhebt. – Zum anderen muss man feststellen, dass in zahllosen Büchern und Publikationen das Thema Judentum gar nicht oder nicht angemessen vorkommt.

Die Ausführungen Jochums erweisen sich so als ungemein anregend. Aber sie können nicht alles leisten, sondern sie geben für die weitere Arbeit viele Impulse, z. B. folgende:

Es müsste alsbald eine Synopse und kritische Beurteilung der z. Z. gültigen Richtlinien und Curricula erstellt werden. Jochum hat für diesen Aufsatz schon einige Dokumente gesammelt, die hier aus Raumgründen leider nicht mit abgedruckt werden können. Die Arbeit der vollständigen Sammlung und der kritischen Sondierung bezüglich der Behandlung des Judentums wäre noch zu leisten.

Ferner müssten die eher etwas unsystematisch zusammengestellten Zitate und Einblicke in einzelne Unterrichtswerke

durch eine gezielte Untersuchung der wichtigsten, heute in den Schulen benutzten Unterrichtswerke erweitert werden. Die Schulbücher sollten dabei am besten nach Grund-, Haupt-, Real-, Berufsschule und Gymnasium sowie nach den verschiedenen Schulstufen gesondert dargestellt werden. So könnte man etwa dem Vorwurf, Jochum »picke anrüchige Stellen heraus«, leicht begegnen.

Überdies sollten auch diejenigen Schulbuchautoren ermutigt werden, die in ihren Arbeiten den Ertrag aus dem christlich-jüdischen Gespräch der Nachkriegszeit eingebracht haben. Jochum tut das gelegentlich. Ich glaube aber, dass man hier auf mehr Arbeiten hinweisen könnte, z. B. auf die von Kremers oder Ptassek. Wenn dies nicht geschieht, so könnten sich diese Autoren entmutigt fühlen. Eine pauschalisierende Aburteilung der gegenwärtigen religionspädagogischen Arbeit täte niemandem gut. Auch hier könnten die guten Anregungen Jochums weiter ausgeführt werden.

Zum Schluss eine Anregung. Wir haben in den letzten Jahren einen Boom religionspädagogischer Schriften erlebt. Viel Überflüssiges ist dabei auf den Markt gekommen. Aber Wichtiges ist auch unterlassen worden. Könnte nicht der Deutsche Katecheten-Verein, der so viele Unterrichtsmodelle entwickelt hat, seine Aufmerksamkeit auch diesem Thema zuwenden? Wir brauchen Modelle und Medien für die verschiedenen Schulstufen und Schularten. Bis jetzt fehlt selbst eine brauchbare Dia-Reihe. Und könnte nicht eben derselbe Katecheten-Verein die Publikationen, in denen das Judentum zwar nicht Hauptgegenstand ist, wohl aber im Kontext anderer Fragen vorkommt, auch kritisch auf ihre historische und theologische Sicht des Judentums untersuchen? Dies wäre auch eine wichtige Aufgabe für die bestehenden bischöflichen Kommissionen, die Lehrbuchentwicklung und Lehrbuchgenehmigung zu verantworten haben. Werner Trutwin, Bonn

Dass die Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi in Kirche und Schule zum Antijudaismus der Christen geführt hat, ist in der umfangreichen Antisemitismus-Diskussion unumstritten. Umstritten ist lediglich, ob und in welcher Weise sich säkulare Motive aus den religiösen herausbildeten oder als unabhängige hinzutreten.

Sozialpsychologische Untersuchungen zeigen, dass auch heute noch, fast 30 Jahre nach Auschwitz, der christliche Religionsunterricht bei vielen Schülern antijüdische Vorurteile weckt.⁵

Dieser Befund macht eine Überprüfung dessen, was im christlichen RU über die Juden gesagt wird, dringend erforderlich.

Deshalb sollen im folgenden die neueren und neuesten Lehrpläne, Rahmenrichtlinien und Bücher für den RU auf die Frage hin untersucht werden, was, wie und wann von den Juden gesprochen wird.

Der in diesem Rahmen nur möglichen kursorischen Untersuchung liegen 37, meist katholische Lehrpläne zugrunde. Pläne der Sonderschulen und Berufsschulen sowie Pläne aus der DDR sind nicht berücksichtigt. Aus

¹ S. Thesen christlicher Lehrverkündigung im Hinblick auf umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes. Die 1950 in Schwalbach revidierte Fassung der Seelisberger Thesen von 1947. 1965 stilistisch überarbeitet, in: FR XVI/XVII, Juli 1965, S. 60 f.

² Die Juden in der christlichen Katechese, in: FR V, 17/18, August 1952, S. 12 ff.

³ F. Houtart/J. Giblet: Les Juifs dans la Catéchèse. Löwen 1969. Vgl. FR XXII/1970, S. 45 ff.; Joseph Solzbacher: Die Juden in der Katechese.

⁴ Theodor Filthaut: Israel in der christlichen Unterweisung. München 1963. Kösel-Verlag. (Anm. 2–4 vgl. u. Anm. 6 [Anm. 1–4 d. Red. d. FR]).

⁵ Vgl. Heinz Kremers, Das Judentum im Evangelischen Religionsunterricht. In: Judentum im christlichen Religionsunterricht. Schriften der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau. Hrsg. von Hans Kallenbach und Willi Schemel, Bd. 93, Frankfurt 1972, S. 46–76 (dort Literaturangabe).

der Fülle der Bücher, Materialien, Text- und Arbeitshilfen, Modelle zum RU konnte nur eine Auswahl getroffen werden, die sich einmal auf die verschiedenen Schulstufen erstrecken sollte und die zum anderen Publikationen neuesten Datums den Vorzug gab.

Um das Weiterwirken bestimmter Aspekte des konventionellen Judentumsbildes wie auch die Veränderungen, um die man sich in Ansätzen in den letzten Jahren müht, zu verdeutlichen, sei hier das Judentumsbild der überkommenen Katechese kurz skizziert.

Das Judentumsbild der Katechese⁶

In langer Entwicklung hat sich folgendes katechetisches Grundschema herausgebildet:

Jesus von Nazareth, geboren in der »Fülle der Zeit«, trat ein in ein politisch zerstrittenes, religiös und moralisch degeneriertes Judentum. Sein Wirken, begleitet von augenfälligen Wundertaten, signalisiert das Ende eines im Heilsplan Gottes vorgesehenen, aber durch mensch-

⁶ Vgl. etwa folgende Analysen katechetischer Literatur:

P. Démann: La catéchèse chrétienne et le peuple de la bible. Cahiers Sioniens. Numéro spécial (N° 3–4). Paris 1952. – Ekkehard Krippendorff/Dieter Bielenstein: Erziehungswesen und Judentum. Die Darstellung des Judentums in der Lehrerbildung und im Schulunterricht. Hrsg. vom Verband Deutscher Studentenschaften (VDS). München 1960. – Theodor Filthaut: Israel in der christlichen Unterweisung. Schriften zur Katechetik. Hrsg. von J. Goldbrunner. Bd. II, München 1963. – Otto Klineberg/Tullio Tentori/Franco Crespi/Vincenzo Fillipone Thaulero: Religione e pregiudizio. Analisi di contenuto dei libri cattolici di insegnamento religioso in Italia e in Spagna (Sperry Center for Intergroup Cooperation). Libera Università Internazionale degli Studi Sociali Pro Deo. Collana di Studi Sociologici 6. Cappelli 1968. – François Houtart/Geneviève Lemercinier: Les Juifs dans la catéchèse. Étude sur la transmission des codes religieux. Editions Vie Ouvrière, Bruxelles 1972. – Claire Huchet Bishop: How Catholics look at Jews. Inquiries into Italian, Spanish and French Teaching Materials. Paulist Press New York, Paramus, Toronto 1974. – Eine vergleichbare umfassende Analyse deutschsprachiger katechetischer Literatur liegt nicht vor.

liche Entartung gescheiterten Heilsweges und einen radikalen Neuanfang der Zuwendung des liebenden Vätergottes, der in das »neue Israel«, die Kirche mündet.

Die verstockten und verblendeten Juden wollten sich weder von den immer präziser werdenden alttestamentlichen messianischen Weissagungen, die sich in unüberbietbarer Eindeutigkeit an Jesus erfüllten, noch durch dessen Wundertätigkeit überzeugen lassen. Doch sehr wohl wissend um die Göttlichkeit dieses Mannes, vor dem sie nicht bestehen konnten, betrieben diese »bösen Formalisten« und »verstockten Heuchler« in einem letzten Versuch des Sich-Aufbäumens gegen Gottes heilsgeschichtliche Pläne aus Hass und (oft auch) aus Mordgier nach einem Scheinprozess, einer »elenden Gerichtskomödie«, den Tod des gefährlichen Nazareners. Ihre Selbstverfluchung vor Pilatus ging in dem von den »räuberischen Horden« der Zeloten verursachten apokalyptischen Strafgericht Gottes, dem Untergang Jerusalems, in Erfüllung. Die Verwerfung des Messias brachte die Verwerfung des jüdischen Volkes mit sich. Die Gottesmörder wurden zerstreut, ihre staatliche und religiöse Existenz hatte ein Ende gefunden.

Im Verlaufe der weiteren Geschichte des »neuen Gottesvolkes« werden die Juden nicht mehr erwähnt, es sei denn in ganz wenigen Ausnahmen als Einzelpersonen, wo sie als ahasverische Gestalten Zeugnis ablegen für die Verworfenheit ihres Volkes oder, die im rabbinischen Elternhaus vorenthaltenen messianischen Weissagungen entdeckend, konvertieren und so Zeugen für die Wahrheit des Christentums werden. Die Leiden des jüdischen Volkes sind, dort wo sie überhaupt Erwähnung finden, gerechte Folgen ihrer böswilligen Verwerfung des Messias.

Diese »Lehre der Verachtung« (Jules Isaac) gehört, zumindest was die Lehrpläne und Bücher zum Religionsunterricht angeht, der Vergangenheit an.

An die Stelle selbstgefälliger Sicherheit im heilsgeschichtlichen Umgang mit dem Judentum ist heute heilsame Verunsicherung und vielfaches Bemühen getreten, Judentum sachgerechter und wohlwollender darzustellen.

Den Schülern begegnet Judentum zunächst im sog. Alten Testament, in der Zeitgeschichte Jesu, innerhalb der Kirchengeschichte, soweit sie überhaupt noch Thema des RU ist, und in einigen wenigen Ausnahmen als eigenständiges Thema, das Judentum heute betreffend, oder auch im Verhältnis zum Christentum.

Ein Überblick soll zeigen, wie an diesen vier Brennpunkten heute von Juden gesprochen wird.

Dabei soll deutlich werden, wie im Gefolge von problemorientiertem RU und gefährlich verkürzter Jesus-Darstellung unbewusst ein Judentumsbild entsteht, das weniger religiös, sondern vorchristlich-antik motivierte antijüdische Vorurteile erneut wecken kann.

Judentum und Altes Testament

Die Katechese des AT hatte bezüglich der Darstellung der Geschichte Israels zwei Methoden entwickelt: die der Kontinuität und die der Diskontinuität.⁷

Die Methode der Kontinuität sah im AT das heilspädagogische Mühen Gottes am Werk, das, zwar durch Schwächen und Unvollkommenheiten seines auserwählten Volkes erschwert, doch alles in allem nicht ohne Wert war, da es den Aufstieg zur wahren Humanität, zu Christus brachte, der alles in sich aufnahm und zur Vollendung brachte. So war die Kirche bereits im AT

⁷ Vgl. Houtart, Les Juifs a. a. O. S. 66.

präsent, die typologische Schrifterklärung liess in den Personen, den Ereignissen und Institutionen des AT bereits die Vorbilder Christi und der Kirche erkennen.

Die zweite Methode, die der Diskontinuität, stellte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit am AT prophetische Texte, deren Schmähreden von neuem dem Judentum zur Zeit Jesu galten. Die Geschichte Israels wurde beschrieben als eine lange Folge von Treulosigkeit, Abfall, Unglaube mit Golgotha als Höhepunkt. Israel rechtfertigte so seine Absetzung und die Ersetzung durch die Heiden im neuen Volk Gottes.

Diese beiden Methoden, wenn auch sprachlich geglättet, finden weitere Verwendung dort, wo die überkommene Bedeutung des AT als heilsgeschichtliche Vorstufe der Kirche aufgezeigt wird. So findet sich im heute noch geltenden »Rahmenplan für den katholischen RU an den Gymnasien in der Bundesrepublik Deutschland« von 1969 folgende Durchsicht durch das AT:

»Die Propheten lehrten Israel, die eigene Geschichte als Heilsgeschichte zu begreifen. Das Alte Bundesvolk reagierte unsicher in der dramatischen Gegenüberstellung der eigenen Selbständigkeit mit der feindlichen Umwelt. In seinem Sicherheitsbedürfnis verstrickte es sich in gefährliche Bündnissysteme, es blieb die Versuchung, in die magische Abhängigkeit der Naturreligionen zurückzufallen; schliesslich umzäunte es sich mit Riten und genauen Vorschriften, so dass es in der legalistischen Periode des Pharisäismus, in der Zeit Jesu, vorläufig an Gott scheiterte« (S. 17).⁸ So »überrascht und enttäuscht (Gott) das damalige Judentum« (S. 18).

Auf diesem Hintergrundklischee des an sein – wenn auch vorläufiges – Ende gekommenen Judentums hebt sich die Botschaft Jesu wohlthuend ab:

»Das unerhört Neue der christlichen Botschaft kann nur erahnt werden, wenn der spätjüdische und der damalige römisch-hellenistische Umkreis lebendig dargestellt wird« (S. 13).

Die Katechese der Vergangenheit hat traurige Beispiele dieser »lebendigen Darstellung« zur Genüge hervorgebracht.

Das »unerhört Neue« der Botschaft Jesu wird dreifach konkretisiert: »Überwindung der völkischen Gegensätze« (S. 13), »Überwindung der sozialen Deklassierung« (S. 13), »Überwindung der religiösen Vorurteile« (S. 14).

»Die Bindung an Christus macht« infolgedessen »frei von Gesetzhlichkeit für den Gehorsam Christi, vom Egoismus für den Dienst am Menschen, von nationaler Enge für katholische Weite« (S. 23).

Ein Beispiel von vielen soll den Aufstieg zur Humanität durch die oben aufgezeigte Methode der Kontinuität verdeutlichen. Das Thema »Schuld und Strafe oder Vergeltung und Vergebung« in einer Beobachtungsstufe soll an der heilsgeschichtlichen Klimax

»Lamedhied (1 Mose 4, 23–24) – Mosaïches Gesetz (3 Mose 24, 17–21) – Jesu Liebesgebot (Lukas 6, 27–31)«⁹

dargestellt werden.

Eine weit grössere Zahl neuerer Lehrpläne und Religionsbücher verzichtet auf diese negative Sicht des AT: Sie versuchen das eigene Wort des AT zur Geltung zu bringen, indem sie die religiöse Thematik im Kontext der politischen und kulturgeschichtlichen zu eruieren suchen. Das AT bleibt Glaubensdokument des Volkes Israel in seinem bleibenden Anspruch für die Christen, auch ohne

⁸ Vorgesehen für Klasse 9.

⁹ Freie Hansestadt Hamburg: Richtlinien und Lehrpläne. Lehrplan Religion auf der Beobachtungsstufe, S. 7 f.

christologische Auslegung, weil die Stimme desselben Gottes darin vernehmbar ist.

Es zeigt sich allerdings, dass dieser zweite didaktische Ansatz der Behandlung des AT der Versuchung zur bloss bibelkundlichen Betrachtung nicht immer widersteht.

Grundsätzlich leistet die Behandlung unter diesem didaktischen Ansatz wenig für eine sachgerechtere Darstellung des Judentums, da die dem Schüler doch ferne stehende Geschichte Israels selten bis ins heutige Judentum verlängert wird. Ansätze dazu sind da; hier jedenfalls bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten, im Aufzeigen des geschichtlichen Weiterlebens alttestamentlicher Ereignisse, oder auch vom heutigen Judentum ausgehend die Entstehung solcher Traditionen aufweisend, das Judentum als eine weiterexistierende lebendige Religion bewusst zu machen.

In dem Masse, in dem die religionsunterrichtliche Konzeption um Aufweis der gesellschaftlichen Relevanz von Religion bemüht ist, dient das AT in ausgewählten Texten der Sensibilisierung, Problematisierung, Artikulation und Lösung heutiger meist gesellschaftspolitischer Fragen. So soll zum Beispiel

»an David die Problematik des Königtums als Beispiel für den bis heute fortdauernden Konflikt zwischen Macht und Recht«

aufgezeigt werden.¹⁰

Die gesellschaftspolitische Relevanz von Religion ist vornehmlich ihre gesellschaftskritische Funktion, die man an den Propheten, und da insbesondere an der Religionspädagogik liebstem Kind, an Amos, demonstriert. Das AT wird in Dienst genommen, die Reformbedürftigkeit heutiger gesellschaftlicher Wirklichkeit aufzuzeigen.

Stellt man auch diesem didaktischen Ansatz die Frage, was er zur Überwindung des antijüdischen Vorurteils bei Christen beiträgt, so muss die Antwort eine negative sein.

Das Judentum zur Zeit Jesu

Es gibt keine Pläne und Bücher mehr, die dem zeitgenössischen Judentum nicht besondere Beachtung schenken. Allenthalben ist der Versuch spürbar, einmal theologische Erkenntnisse über die Komplexität und Vielgestaltigkeit, die religiöse Kraft des Judentums zur Zeit Jesu einzubringen, wie auch zum andern durch eine wohlwollende, versöhnliche Sprache dem Entstehen antijüdischer Affekte vorzubeugen. Das aber gelingt meist nur dort, wo dem Auftreten Jesu eine eigenständige Einführung in das zeitgenössische Judentum vorangestellt wird. Eine solch positive Darstellung am Beispiel der Pharisäer soll hier gegeben werden. In einer 12seitigen Einführung »Jüdische Gruppen zur Zeit Jesu« und »Die jüdische Religion« eines Unterrichtswerkes für die Mittelstufe des Gymnasiums¹¹ kann der Schüler folgen-des lesen:

»Der Name Pharisäer (...) bedeutet »Abgesonderte« und weist auf die Zurückhaltung dieser Gesetzestreuen hin, die sie gegenüber anderen Gruppen wahrten. Ihre Zahl war nicht sehr gross, doch hatten sie zur Zeit Jesu bedeutenden Einfluss im ganzen Land. Während die Sadduzäer den einen Tempel in Jerusalem beherrschten, bildeten die vielen Synagogen überall in Judäa und Galiläa das hauptsächliche Wirkungsfeld der Pharisäer. Die nicht sehr einträgliche Tätigkeit an den Synagogen brachte sie dem

Volk nahe. Hier fanden sie grosse Anerkennung. Die Pharisäer waren zumeist Bauern, Handwerker und Kaufleute. Sie hatten keine priesterlichen Ämter. Die geistigen Führer dieser Laienbewegung betätigten sich in den Synagogen und in besonderen Schulen als »Schriftgelehrte« (Rabbinen). Auch im Synhedrium waren sie mit einer beträchtlichen Anzahl von Mitgliedern vertreten« (S. 85).

Die Ursprünge der Pharisäer in der Makkabäerzeit, ihr Kampf um die religiöse Freiheit der Juden, ihre Stellung zu den Römern werden beschrieben, und ihre Bedeutung für das Überleben des Judentums nach der Zerstörung Jerusalems wird aufgezeigt.

»Männer ihres Geistes waren es, die, ohne den Namen »Pharisäer« beizubehalten, das Judentum der späteren Jahrhunderte formten. Im Talmud, dem heutigen Buch des orthodoxen Judentums, und im Gottesdienst der Synagoge lebt der Geist der Pharisäer bis heute weiter« (S. 85).

Zur religiösen Charakterisierung dieser bedeutenden Gruppe wird u. a. ausgeführt:

»Im Mittelpunkt ihres religiösen Lebens stand die Ehrfurcht vor Gottes Gesetz (Torah). Sie glaubten, dass eine gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes den Menschen vor Gott rechtfertige und schliesslich die verheissene Endzeit mit den Heilsgütern des Friedens und der Gerechtigkeit herbeiführe... Weil aber im Gesetz des Moses nicht alle Situationen des Lebens berücksichtigt waren, versuchten sie, auf neue Fragen neue Antworten zu geben... Sie passten die Torah den veränderten Zeiten an. Auch für diese »mündliche Tradition« verlangten sie peinlich genaue Beachtung. Da die einfachen Leute diese Bestimmungen im einzelnen weder kennen noch befolgen konnten, schauten manche Pharisäer mit Hochmut auf diese »Sünder« herab. – Unter den Pharisäern gab es aber viele ausgezeichnete Männer von lebendiger Frömmigkeit und Gesetzestreue, die von Liebe zu Gott und zum Nächsten erfüllt waren« (S. 85 f.).

Im weiteren wird das Verhältnis Jesu zu den Pharisäern, ihre besondere Nähe zu ihm, aber auch der Konflikt dargestellt, der sich an »Jesu Sünderliebe und seinem Umgang mit Zöllnern« einerseits und der pharisäischen Gesetzeskasuistik andererseits entzündete. Es wird darauf hingewiesen, dass im Prozess gegen Jesus die Pharisäer kaum auftreten. Der Vorwurf der Heuchelei in den Evangelien muss als »Kampfausschuss« verstanden werden, die keine sachliche Kennzeichnung aller Pharisäer sein will und kann, sondern jede Einstellung trifft, in der es »Veräusserlichung, Widerspruch zwischen Lehre und Leben, Überbetonung von Gesetz und Kult an Stelle von Gerechtigkeit, Erbarmen und Liebe gibt«. Der Autor schliesst:

»Für immer wird es erschütternd bleiben, dass es zwischen Jesus und den Frömmsten seiner Zeit zu einem so tiefen Bruch kam« (S. 87).

In ähnlicher Weise werden die Sadduzäer, Zeloten, Essener und die Frommen im Land dargestellt. Ein weiteres Kapitel behandelt die jüdische Religion im Blick auf das Frömmigkeitsleben in der jüdischen Familie, der Synagoge, der grossen jüdischen Feste. Ein eigenes Kapitel stellt Jesus dar in seiner jüdischen Religiosität und schliesst mit dem Hinweis und Abdruck der sog. Judenerklärung des II. Vatikanischen Konzils, in der Hoffnung auf ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden nach soviel begangenem und erlittenem Unrecht in einer gemeinsamen Geschichte.

¹⁰ Entwürfe lernzielorientierter Lehrpläne für die Orientierungsstufe. Kath. Religion. Hrsg. Saarland 1973 (Themenfeld: David).

¹¹ Werner Trutwin: Evangelium Jesu Christi. Geschichte und Verkündigung des Neuen Bundes. Düsseldorf 1969.

Wenn auch in dieser Darstellung manche Einzelheiten unstimmig sein mögen oder nicht deutlich genug geworden sind, so wird nur der dieses neue Reden von den Juden würdigen können, der das Reden in der Vergangenheit kennt.

Ist das Bemühen um eine sachgerechte Darstellung des Judentums zur Zeit Jesu in vorausgehenden Kapiteln spürbar, so tauchen überkommene Klischeevorstellungen sofort wieder auf, wenn Jesu öffentliches Wirken zur Sprache kommt. Die pharisäische Gesetzestreue wird zum Legalismus, zur Kasuistik mit negativem Beigeschmack, zum religiösen Vorurteil, und dies alles sehr schnell wieder zur jüdischen Religiosität schlechthin verallgemeinert. Die Pharisäer – gelegentlich auch die Sadduzäer – werden zu seinen »Feinden«, die ihn »hassen« und seinen Tod betreiben. Das Volk, das ihm einstens noch als Messias zujubelte, verwirft ihn.

Auffallend ist nun, dass die Passion Jesu und die Rolle der Juden im Gegensatz zu früheren Plänen und Büchern stark in den Hintergrund getreten ist. Da gerade die Behandlung der Passionsgeschichte leicht antijüdische Affekte hervorbrachte, ist diese Zurückhaltung zu begrüssen. Sie resultiert sicherlich aus der Erkenntnis, wie wenig als historisch gesichert an Prozess und Passion Jesu an den als kerygmatisch erkannten Texten auszumachen ist. Die historisch-kritische Methode, die in vielen Lehrplänen zum Lerngegenstand geworden ist, verbietet die historisierende Wiederholung der Texte. Damit aber wird die Auseinandersetzung Jesu mit dem Judentum, die eben früher in der Passion ihren Höhepunkt hatte, zurückverlagert in das öffentliche Wirken Jesu. Wie durch diese Akzentverlagerung das jahrtausendealte, religiös durch Gottesmord begründete christliche Verwerfungsurteil über die Juden im Konzept eines problemorientierten RU zum Wiederaufleben eines vorchristlichen, sozial begründeten antijüdischen Vorurteils wird, soll jetzt aufgezeigt werden. Da das Judentum zur Zeit Jesu immer durch die Gestalt Jesu gesehen wird, ist es erforderlich, in wenigen Strichen das heutige Jesusbild in seinen dominanten Zügen zu skizzieren.

In der jüngsten Zeit- und Theologiegeschichte wird die menschliche Person Jesu mit grossem Interesse bedacht. Theologische, populärwissenschaftliche, neomarxistische Publikationen, wiederkehrende Behandlung in der Massenpresse und den Massenmedien, das Phänomen der Jesus People, die Möglichkeit der musikalischen Vermarktung sind deutliche Anzeichen einer neuen Jesus-Renaissance, die am Menschen Jesus von Nazareth orientiert und interessiert ist. Über die Qualität dieser Jesus-Frömmigkeit, wenn überhaupt, braucht hier nicht diskutiert zu werden. Jedenfalls zeigt sich, dass der Schüler, gegen das vom kerygmatischen Christusbild her geprägte Jesusbild der kirchlichen Verkündigung wie auch des verkündigenden RU längst immunisiert, vom Menschen Jesus ansprechbar ist. Dogmatische Vor- und Fehlverständnisse der Schüler von der Art scheinbar unauflöslicher Negativ-Fixierungen, Grosskirchenallergie und die Suche nach Identifikationsangeboten oder zumindest Orientierungshilfen verschaffen dem historischen Jesus von Nazareth, losgelöst von kirchlicher Vermittlung und dogmatischer Unkenntlichmachung, eine Chance.

Da im curricularen Konzept von Schule der Schüler mit Qualifikationen für heutige und zukünftige Verwendungssituationen ausgestattet werden soll, ist eine wohl immer vorläufig bleibende Beschreibung der Welt, für

die qualifiziert werden soll, zu leisten. Diese Welt wird weithin entworfen als eine Welt voller Aporien, von Zwängen und einengenden Konventionen, von Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, von Macht und Unterdrückung, von Angst und menschlicher Entfremdung.

Der Heranwachsende, vielfach von sozialpolitischem Engagement, nimmt Zuflucht zu den grossen Verweigerungen, in einer auf Leistung und Profit abgestimmten Gesellschaft sich eine Rolle im Dienste der Etablierten zuweisen zu lassen.

Auf der Suche nach dem eigenen Standort, nach Selbstbestimmung in allen Dimensionen und Bereichen seines Lebens wird dem Schüler der nicht-angepasste Aussenseiter Jesus zur Identifikation angeboten. Die Aussenseiterrolle Jesu, der zur Solidarität einlädt, muss aufgezeigt werden in seiner Solidarisierung mit den Aussenseitern seiner Gesellschaft.

Einige Beispiele dieses dominanten Aspekts am heutigen Jesusbild, die sich beliebig fortsetzen liessen:

Zunächst zum Aussenseiter Jesus selbst.

In den »Rahmenrichtlinien der Primarstufe in Hessen: Kath. Religion«¹² lernt der Schüler:

»Jesus erfährt Armut, Not, Elend, Unterdrückung, Verachtung, Ausgeschlossenheit und stellt sich auf die Seite der Armen, Verachteten und Unterdrückten: Herbergsuche, Geburt in einem Stall, Hirten, Flucht, Sündermahl, Auswahl der Freunde, Leiden und Sterben« (S. 13 f.).

Das dazugehörige Lernziel lautet:

»Erfahren, dass Jesus schon während seiner Kindheit Not, Gefahren und Verfolgungen ausgesetzt war.
Bewusst werden, dass viele Menschen Jesus nicht aufnahmen, ihn ablehnten und bekämpften« (S. 13 f.).

In anderem Zusammenhang:

»Jesus steht auf der Seite der Notleidenden.
Er wird verfolgt – Er ist allein:
Er muss mit seiner Familie nach Ägypten fliehen.
Er hat keinen festen Wohnsitz.
Er wird verraten und den Menschen ausgeliefert.
Seine Freunde verlassen ihn.
Er hat die Menschen getröstet.
Er hat Kranke geheilt.
Er hat Trauernde getröstet.
Er hat Hungernden zu essen gegeben« (S. 30, vgl. S. 71).¹³

Erstaunlich ist, mit welcher Unbekümmertheit hier historisches Wissen in Anspruch genommen wird und vor allem historische und kerygmatische Aussagen ohne Beachtung des literarischen Genus auf die Ebene affirmativen Redens gebracht wird.¹⁴

Auf die Frage: »Wo würde Jesus heute auf die Welt kommen?« soll der Lehrer »Unterprivilegierte in der ganzen Welt aufzählen lassen« (S. 46).

»Jesus stellt sich auf die Seite der Menschen, die schuldig geworden sind« (S. 73).

Dies ist an ausgewählten Texten zu illustrieren:

»Jesus isst bei Zöllnern und Sündern. Er redet mit der Sünderin, die von allen¹⁵ gemieden wird. Joh 4, 7 ff. Er steht zu dem Räuber, der seine Tat bereut, Lk 23, 43« (S. 74).

¹² Hrsg. Der Hessische Kultusminister, o. J.

¹³ a. a. O. 4. Klasse.

¹⁴ Obwohl der Lehrplan weiss, dass »die Bibel keine Beschreibung des Lebens Jesu – keine Biographie« (S. 48) ist und verschiedenartige literarische Genera umfasst (vgl. S. 48, 50).

¹⁵ Sperrung von H. Jochum.

Diese soziale Seite des Jesusbildes wird an den einzelnen Kapitelüberschriften eines Schulbuches für 8- bis 12-jährige¹⁶ überdeutlich:

- »Die Samariter werden verachtet« (40).
- »Gibt es minderwertige Menschen?« (43).
- »Die Zöllner« (44).
- »Jesus und die Zöllner« (44).
- »Jesus isst und trinkt mit Zöllnern und Sündern« (46).
- »Ausgestossene in unserer Gesellschaft« (48).
- »Alle Menschen sind gleich« (50).
- »Vor-Urteile« (51).
- »Jesus und die Kinder« (52).
- »Jesus und die Ehebrecherin« (54).
- »Sind die Strafgefangenen allein schuld?« (61).

Neben der Solidarisierung des Aussenseiters Jesus mit den Aussenseitern seiner Gesellschaft ist Jesu unbekümmerter Umgang mit dem Gesetz der zweite wesentliche Charakterzug.

In einem Unterrichtsmodell »Revolution mit Jesus?«¹⁷ erfährt der Schüler:

»Jesu Verhalten gegenüber einer Aussenseitergruppe der jüdischen Gesellschaft (Aussätziige, Mk 1, 40–45 par.) und seine Einstellung zu den Normen seines Volkes (Sabbat, Mk 2, 23–28) zeigen: Er war darin revolutionär, dass er souverän mit Konventionen und religiös-sozialen Normen umging. Er setzte sie ausser Kraft, wo sie ihn hinderten, sich in tieferem Verständnis von Gottes Willen dem Mitmenschen zuzuwenden« (Lehrerheft S. 21).

In den Lehrplänen der Sekundarstufe II taucht dieser Aspekt ebenfalls auf, wenn auch andere hinzukommen. Im Lehrplan Religion der Freien Hansestadt Hamburg¹⁸ wird ein Entwurf »Jesus und die Gottesherrschaft« in den Zusammenhang der menschlichen Weltverantwortung gebracht, wobei Möglichkeiten aufgezeigt werden sollen, »wie die menschliche Lebenswirklichkeit als verheissungsvolles Aufgabenfeld angenommen werden kann« (S. 43). Wie das geschehen könnte, wird am »Verhalten Jesu« gezeigt:

- »Demonstrative und provokative Durchbrechung
- a) des Tempelkults (Ritualismus, Selbstsicherung des jüdischen Volkes) – Mt 21, 9–19 (Mt 24, 2; 26, 61)
- b) krankheitserregender bzw. lebensfeindlicher Normen und Verhaltensregelungen – Mk 2, 23–28, 3, 1–6; Mt 15, 1 ff.; (Mt 23, 1 ff.)
- Umkehrung der Fragestellungen und Voraussetzungen der Gegner (Ideologiekritik); Eröffnung weiterführender Fragestellungen – Mt 12, 9 ff.; Lk 10, 29–37; Mt 15, 1–20; Lk 11, 27, 28; Joh 8, 1–11
- Zuwendung zu Zöllnern, Dirnen, Bedrückten, Aussenseitern, Zukurzgekommenen
- Eröffnung einer neuen, offenen Sozietät – Mt 12, 46–50; Mt 8, 18–22; Mt 4, 18–22; (Lk 14, 15–24); (Mt 5, 47); Lk 8, 1–3
- Heilung Verhaltensgestörter oder psychosomatisch Erkrankter« (S. 44).

In der Frage straffällig gewordener Jugendlicher ist die »Stellung Jesu zum Gesetz für die gegenwärtige Diskussion um die Begründung des Strafrechts«¹⁹ zu berücksichtigen. Ebenso ist »das Ungenügen des gesetzlichen Denkens, das dem schuldig Gesprochenen nicht gerecht zu werden vermag (Vorurteile, Sündenbockprojektion, ritualisierte Rache), auch bei sich selbst (zu) entdecken und mit

dem voraussetzungslosen Liebeshandeln Jesu gegenüber Aussenseitern und Etablierten der Gesellschaft (zu) konfrontieren«.¹⁹ In der Frage des Ausländerrechts im Zusammenhang mit dem Gastarbeiterproblem sollen die Schüler »darlegen können, wie das Jesusgleichnis (Mt 20, 1–15)²⁰ oder Jesu Gesetzeskritik (Mk 2, 23–28) dem Hörer die Wahrheit eröffnen will, dass jedes positive Recht (hier: Ausländerrecht) von der Bedürfnislage des Menschen her legitimiert werden muss«.²¹

In Themenskizzen wie »Krieg und Frieden« (1341 ff.), »Futurologie« (1346 ff.), »Kausalität und Freiheit« (1356 ff.), um nur einige zu nennen, wird letztlich im normbrechenden Aussenseiter Jesus die christliche Legitimation der Mitsprache gesucht.

Dem normbrechenden Aussenseiter Jesus korrespondiert das sich sichern wollende Gesetzesdenken des Judentums, und so wird Jesus, »indem er als Jude mehr war als ein Jude« (1271), nicht nur zur »Herausforderung für die Gerechten«, sondern für »das Judentum« (1271) überhaupt.

Die Neuentdeckung des Menschen Jesus von Nazareth müsste eigentlich, so sollte es scheinen, nicht nur eine tatsächlich ergriffene Chance von Juden sein, mit Christen in ein Gespräch über Jesus zu kommen, sondern auch als Chance für den Christen genutzt werden, den Juden Jesus und seine Brüder damals und heute richtiger zu sehen.

In einigen Zitaten ist es bereits angeklungen. Die Glaubwürdigkeit Jesu als Aussenseiter kann nur aufrechterhalten werden, wenn man ihn seiner Gesellschaft gegenüberstellt. Der alle Normen und Konventionen sprengende Jesus wird glaubwürdig nur gegenüber einer stark gesetzlich eingeengten Gesellschaft. Die zum wahren Menschsein befreiende Humanität Jesu überzeugt erst dann, wenn man ihn abhebt von einer die Menschlichkeit einengenden, verkürzenden oder gar unmöglich machenden Umwelt. Jesu Solidarisierung mit den Unterprivilegierten wird einsichtig, wenn sein Gegenüber den Part des etabliert Privilegierten übernimmt. Das muss nicht unbedingt mitgesagt sein. Das Gegenüber stellt sich im dialektischen Denken des Gegenbegriffs von selber ein. Wenn man vom historischen Jesus spricht, spricht man auch von den Juden, auch wenn man sie nicht eigens erwähnt. Jesus gerät offensichtlich in die stärkste Identitätskrise, jedenfalls in den Augen der Autoren, wenn ihm die Hintergrundfolie des Judentums weggenommen wird. Unter dem Zwang, das Neue des Evangeliums, das Besondere der Botschaft Jesu zu artikulieren und unter dem pädagogischen Zwang, es überzeugend und verständlich zu artikulieren, schafft man sich unbewusst den Kontrast im Juden, der den Menschen feind ist.

Im Themenfeld »Das Neue des Evangeliums« der Orientierungsstufe Saar heisst es:

- »Jesus verkündet den Armen die Frohe Botschaft. UZ Die übersteigerten Forderungen der Gesetzestreuern als unmenschlich durchschauen. Das Verhalten Jesu als Beispiel für echte Mitmenschlichkeit bewerten. UA Lk 19, 2–9; Lk 2, 36–40; 44–48; Lk 18, 9–14
- Jesus streitet sich mit den »Gerechten«

¹⁶ Jesuskurs. Ein Sachbuch für 8- bis 12-jährige von Brigitte Blasius und Karl-Heinz Ohlig. Kösel/Patmos 1973.

¹⁷ Röhm/Sissenich, Revolution mit Jesus? Calwer/Kösel 1972.

¹⁸ S. 26, Anm. 9.

¹⁹ Vorläufiger Lehrplan für evgl. und kath. Religionslehre für die Klassen 11 bis 13. Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg, 22. August 1974, 23. Jg., Sondernummer 1, S. 1338.

²⁰ Arbeiter im Weinberg.

²¹ Vorläufiger Lehrplan Baden-Württemberg a. a. O. S. 1337.

UZ Beispiele für ein enges Gesetzesdenken im Spätjudentum benennen. Den Widerspruch Jesu dagegen als Befreiung vom engen Gesetzesdenken charakterisieren und bewerten.

UA Mt 21, 31; Mk 2, 15–16; Mk 7, 1–2. 5–13; Mk 2, 23–24. 27; Mt 6, 2–6.²²

Schüler des 3. Schuljahres sollen »davon erzählen, dass Jesu Liebe zu den Menschen zum Ärgernis für seine Gegner wird«. Der dazugehörige Inhalt: »Menschen nehmen an Jesus Anstoss, weil er den Menschen höher wertet als die Gesetzesvorschriften« (S. 93)²³. Die Schüler sollen »beschreiben, wie Jesus wegen seines Einsatzes für die Menschen selber ausgestossen und zu Tode gebracht wird« (S. 68)²³.

In Büchern zum RU liest sich das so:

»Auch viele Juden sagten von manchen Menschen:
Die sind nichts wert.

Das sagten sie von den Hirten und von den Zöllnern, von den Knechten und von den Dienern, von den Andersgläubigen und von den Heiden, auch von Frauen und Kindern.
Was aber tut Jesus?

Er geht hin zu den Menschen, die arm sind und nichts gelten. Er kümmert sich um die Menschen, von denen die anderen nichts wissen wollen. Er stellt sich auf die Seite der Schwachen. Er hilft den Kranken und heilt sie.

So zeigt Jesus: Für Gott gibt es keine Wegwerfmenschen.«²⁴

Im Grundschulband für die Viertklässler des gleichen Unterrichtswerks können die Schüler lesen:

»Viele Juden hatten vergessen,
wozu die Weisungen Gottes da sind.

Sie dachten nicht an die Menschen.

Sie dachten nur an die Gebote.

Sie dachten:

Das wichtigste ist,
dass wir alle Gebote und Vorschriften befolgen,
ganz genau, jeden Buchstaben.

Dann sind wir richtig.

Dann sind wir gerecht.«²⁵

Das Bild, das von den Juden, auch von den heutigen, im Herzen dieser Grundschulkinder entsteht, berechtigt zu schlimmsten Befürchtungen.

Und so muss Jesus schliesslich auch sterben, nicht »obwohl er ein guter Mensch war, sondern, weil er ein guter Mensch war.«²⁶

Diese gesetzeshörige Inhumanität der Juden verbindet sich mit einer gefährlichen Aktualisierung im Konzept des problemorientierten RU in einem Schulbuch für die 3. und 4. Klasse.²⁷ In einer Unterrichtsreihe über Wundergeschichten, die »gegen Not und Leid und ungerechte Zustände« und gegen Menschen, »die nichts ändern wollen«, protestieren, sollen die Pharisäer und Schriftgelehrten als Gegner Jesu aufgefunden werden.

»Diese dachten: Zuerst müssen alle aufgestellten Gesetze erfüllt werden, dann kann ein Mensch zum Reich Gottes

gehören. Wenn jemand zum Beispiel den Sabbat nicht genau nach Vorschrift hält, will Gott nichts mit ihm zu tun haben. Wenn es einem Menschen schlecht geht, ist das wahrscheinlich Gottes Strafe. Da können wir nichts machen.«²⁸

Der aktuelle Vergleichstext stammt aus einer Zeitung. Er trägt die Überschrift: »50 Jahre alte, körperbehinderte Frau – Kehrwoche vernachlässigt – gekündigt.«²⁹ Was war geschehen? Eine Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaft kündigte einer 50 Jahre alten, körperbehinderten Frau, weil sie die Kehrwoche nicht eingehalten hatte, mit dem Hinweis auf Mietvertrag und Pflicht und Schuldigkeit der Mieterin, den Vertrag zu halten.

Wer den Part der auf ihr Recht pochenden Siedlungsgesellschaft im biblischen Text übernimmt, bleibt wohl ohne Diskussion.

Der Verstoss der Jünger gegen das Sabbatgebot der Juden wird aktualisiert am Beispiel einer Mutter, die ihren Kindern erlaubte, trotz Verbot der Wohnungsgesellschaft auf dem Rasen zu spielen. Das Amtsgericht gab im Urteil des nachfolgenden Prozesses der Wohnungsgesellschaft recht. Das Ehepaar wurde verwarnet, sich an die gegebenen Vorschriften zu halten. Bei einer weiteren Übertretung drohe ihm eine Geldstrafe in unbegrenzter Höhe oder Gefängnis bis zu 6 Monaten.³⁰

In einem zusammenfassenden Text heisst es dann ausdrücklich:

»Was für die Juden Sabbat hiess und hohen Wert hatte, heisst heute für manche: Recht auf Parkplätze, Zierrasen, Ruhe und Ordnung; Recht auf Einrichtungen, die den Erwachsenen nutzen.«³¹

Abgesehen von der Unvergleichbarkeit der hier verglichenen Positionen, der Verschiebung der religiösen Frage zur bloss sozialen, geraten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sehr bald auch »die Juden« auf die Seite der Etablierten, der hartherzigen und unmenschlichen, hier immerhin noch anonymen Institution Wohnungsgesellschaft.

Die Juden als Legalisten, Etablierte, Menschenverächter sind die Juden, die man braucht, um den Normbrecher, Aussenseiter und Menschenfreund Jesus profilieren zu können.

Es ist überdies zu befürchten, dass das Anstössige, das Skandalöse dieses provokatorischen Tuns Jesu nicht handlungswirksam wird zugunsten der Aussenseiter unserer Gesellschaft, sondern sich affektiv gegen die Etablierten und wiederum gegen die Juden wendet und so erneut Sündenbock-Projektionen ermöglicht. Dies um so mehr, als der dogmatischen Abstraktion des Judentums zur Zeit Jesu eine ebensolche Abstraktion von Gesellschaft korrespondiert, die aus dem mangelnden »weltlichen« Sachverstand des Religionspädagogen herrührt. Wird dieses soziologische Konstrukt einmal als unsachgemäss entdeckt und damit die dahinterliegende apologetische Tendenz eines solchen Unterrichts entlarvt, wird der Zugewinn Jesu³², den er zunächst an der ersten Überzeugungskraft des profanen gesellschaftlichen Kontextes erfuhr, sich ins Gegenteil kehren.

²² Orientierungsstufe Saar: Kath. Religion (ohne Seitenzählung).

²³ RU – Primarstufe. Hrsg. von Peter Jansen. Benziger/Schroedel 1974.

²⁴ Wie wir Menschen leben 2. Verfasser Günter Weber. Herder 1972, S. 87.

²⁵ Wie wir Menschen leben 4. Ebenso 1974. Dieses Buch ist von den Bischöfen zugelassen und gilt als das offizielle kath. Grundschulbuch in der BRD; hier S. 44.

²⁶ Zielfelderplan. Erlösung, Kreuz und Auferstehung. Curriculum-elemente zum Themenfeld IV, 3/9, S. 14. Vgl. auch S. 29.

²⁷ Schalom. Ein Arbeitsbuch für den RU im 3. und 4. Schuljahr. Diesterweg: Frankfurt 1974, 2. Aufl.

²⁸ Schalom a. a. O. S. 110.

²⁹ Schalom a. a. O. S. 112 f.

³⁰ Schalom a. a. O. S. 131 f.

³¹ Schalom a. a. O. S. 132.

³² Vgl. J. V. Sandberger: Das Alte Testament im Religionsunterricht. In: Der Evangelische Erzieher, Heft 3/1974, S. 158 f.